

Es ist immer noch tot



Heruntergelassene Rolläden, verriegelte Tür: Das KKC bleibt weiterhin geschlossen. (Foto: bjg)

Vor knapp acht Monaten ereilte den Campus die Nachricht, dass das Kunst und Kultur Café (KKC) vorerst geschlossen wird. Gründe dafür sollen damals unter anderem Sanierungsarbeiten in Millionenhöhe gewesen sein (akduell berichtete). In den letzten Wochen fanden erneut Treffen zwischen dem AStA und dem Studierendenwerk statt. Momentan wird darüber spekuliert, das KKC erst in zwei Jahren wieder zu eröffnen.

„Zurzeit geschlossen!“ – und das seit nun mehr als ein halbes Jahr, denn die Türen zur beliebten Campus-Kneipe KKC sind und bleiben vorerst verriegelt. Nicht nur als Gastronomie fungierte das Café direkt neben der Mensa, sondern auch als öffentlicher Raum für Studierende, die sich ohne angespannte Atmosphäre, wie zum Beispiel in der Bibliothek, dort treffen konnten. Jetzt fehlt nicht nur dieser Raum, sondern auch das breite Kulturangebot, das das KKC mit sich brachte.

Am 1. Oktober vergangenen Jahres trafen sich der AStA und das Studierendenwerk zu ersten Gesprächen. Es wurde beschlossen, dass beide Instanzen eine an der Rettung des KKC mitarbeiten wollen, weitere Gespräche wurden seitens des Studierendenwerks zugesichert. Eines dieser Gespräche fand nun im März statt und es hat sich seit der ersten Zusammenkunft nicht wirklich etwas getan. Der Konsens, dass das KKC wiedereröffnet werden soll, besteht weiterhin und das Studierendenwerk soll über die vergangenen Monate sogar ein Kulturkon-

zept erstellt haben. Es solle sich aber nicht sonderlich von dem Konzept unterscheiden, dass die beiden Betriebsleiterinnen vor ihrer Kündigung vorlegten. Die Frage bleibt jedoch, warum es so lange dauerte, bis ein bereits bestehendes Konzept vonseiten des Studierendenwerks vorgestellt wurde. „Wir fordern, dass das Studierendenwerk klare Absprachen mit uns hält“, so Corinna Kalkowsky, Referentin für Kultur an der Uni Duisburg-Essen. Es müssen Pläne gemacht werden, in denen die zukünftige Handhabung des Kulturraums klar definiert ist, so Kalkowsky weiter. „Des Weiteren ist zu klären, welche Angebote es für die Studierenden geben werden soll. Zuerst sollten allerdings konkrete Gespräche geführt werden.“ Innerhalb dieser Gespräche soll vor allem auch geklärt werden, inwieweit dem AStA ein Mitspracherecht zugesagt wird. Dieser fordert beispielsweise ein Schlüsselrecht, sobald der öffentliche Raum wieder zugänglich gemacht wird.

Forderung: Mehr Transparenz

Als Ausgangspunkt der Sanierung des KKC wurde der Vorschlag unterbreitet, dass die Kosten gedrittelt werden, denn „am Geld soll es nicht scheitern“, so der sinngemäße Konsens. Hierbei sollen sich der AStA, das Studierendenwerk und die Universität die Kosten teilen. So weit, so gut – könnte man denken. Doch Fortschritt sieht anders aus. Am 17. März wurde das KKC begangen um sich gemeinsam ein Bild vom Umfang der Renovierungsarbeiten zu machen. Laut des Kulturreferats sei der Aufwand aber gar nicht so immens, wie er in den Medien

Durch Spenden Leben retten



Diagnose: Blutkrebs. Oft bleibt die Transplantation von Knochenmark oder Blutstammzellen die einzige Option. Informationen und ein Interview auf **Seite 4/5**

Schonungslose Darstellungen



Die ARD strahlte in den vergangenen Wochen eine dreiteilige Filmserie zu der NSU-Thematik aus. Ob die Umsetzung gelungen ist, lest ihr auf **Seite 6**

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter:
www.akduell.de

dargestellt wurde. Außerdem klagt der AStA die Übernahme bereits existierender Konzepte und die damit verstrichene Zeit an. Hinzu komme noch die Intransparenz bezüglich der gesamten KKC-Thematik. Das Studierendenwerk findet die Schuld eher beim Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW und dessen Bürokratie-Horror. Bis zur Wiedereröffnung soll es angeblich noch zwei Jahre dauern. Das Problem ließe sich aber eigentlich ganz einfach lösen. Während die Baupläne gemacht werden, könnten weiter Absprachen mit dem AStA gehalten werden, quasi ein paralleles als lineares Arbeiten. Dadurch würde eine viel schnellere Öffnung gewährleistet werden und somit wieder ein Raum für Studierende zur Verfügung stehen.

Dazu veranstaltet der AStA am Donnerstag, den 14. April, ein offenes Plenum im Raum To3 Ro3 D89. Interessierte und Menschen mit eigenen Ideen sind herzlich eingeladen. Beginn ist um 17 Uhr. Zudem wurde eine kleine Kampagne gestartet: Über den Hashtag #KKC sollen Geschichten und Erinnerungen gesammelt und die Aufmerksamkeit in den Sozialen Netzwerken garantiert werden. [bjg]

Einsatz für SHKs an der Universität Duisburg-Essen

Kommentar

Wann fühlst du dich links?

Ein Kommentar von Marie Eberhardt

Ich saß heute in einer Diskussionsrunde zum Thema: Was ist links?

Ja, ist doch klar: Links ist, wo der Daumen rechts ist. Das Gegenteil von rechts. Nein? Scheint ja eine komplizierte Angelegenheit zu werden.

Muss ich jetzt zwanzig Bücher zur Kapitalismuskritik gelesen oder zehn Jahre in einem besetzten Haus verbracht haben? Oder reicht es, wenn ich mal auf einer Anti-Nazi-Demo war? Die da draußen bezeichnen mich sowie so als links, da brauche ich nur ein paar bunte oder schwarze Klamotten oder einen Dread. Ist links also nur eine Zuweisung von außen? Oder braucht links ein Feind*innenbild für die eigene Position?

Okay, Assoziationspiel. Links ist radikale Empathie, gegen Entwürdigung, für eine klassenlose Gesellschaft, Idealismus, Gerechtigkeit, Selbstverwirklichung, Feminismus, nachhaltig, Liebe, Solidarität, gewaltfreie Kommunikation, Reflexion und etwas Lebendiges, Werdendes, immer wieder Veränderbares. Und irgendwie habe ich das Gefühl, dass es gegen so einige von diesen Anliegen geht, links überhaupt zu definieren?

Definieren wir doch lieber Solidarität, Klasse, Idealismus, Materialismus, Feminismus. Bis wir alle ansatzweise die gleiche Vorstellung von diesen Begriffen haben, ist die Welt vielleicht schon untergegangen. Wollen wir nicht lieber handeln? Zum Beispiel den ganzen Tag schlafen oder an einen Mercedes pissen. Wo verändern schließlich Worte irgendwas? Oder ist Kommunikation schon Handlung?

Kann ich mein Links-Tum einfach leben oder muss ich die Verhältnisse um mich herum verändern? Habe ja schließlich eine Liste, wie der Mensch zu leben hat. Und wenn ich mir große Mühe gebe und alles erfülle, werde ich zur Fünf-Sterne-Linken, so wie Sarah Wagenknecht!

Vielleicht würde es ihr und ihren Genoss*innen, die sich als links bezeichnen, auch mal wieder gut tun, ein wenig reflektiert zu diskutieren und dann zu handeln?

Aber das wusste ja schon Brecht: „Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.“

Studiengänge haben ihre eigenen Fachschaften. Studierende, wissenschaftliche und technische Mitarbeiter*innen der Universitäten sowie Professor*innen sind in Gremien wie durch ihre Vertreter*innen repräsentiert. Bislang vergessen: Studierende, die an der Uni auch beschäftigt sind. Doch das soll sich zum kommenden Wintersemester hin ändern.

Seit Januar treffen sich Studierende unter dem Namen „Initiative der studentischen Hilfskräfte an der UDE“ mit dem Ziel, studentische Hilfskräfte (SHK) aus den verschiedenen Arbeitsbereichen zu vernetzen und eine Repräsentation in Form einer Funktionsstelle für sie zu wählen. Laura Dinneber (SHK an einem Lehrstuhl und einer Professur) von der Initiative sagt, dass sie sich für „jegliche Belange, die SHKs betreffen“, einsetzen werden. Grundlage für die neu geschaffene Stelle ist das Hochschulzukunftsgesetz (HZG), das nun seine Anwendung findet. 28.791 studentische Hilfskräfte arbeiten an nordrhein-westfälischen Universitäten (Stand Juni 2015) – eine ganze Menge bisher nicht repräsentierter Arbeitnehmer*innen. Manche Hochschulen wie die Universität Siegen haben schon im vergangenen Wintersemester eine Vertretung gewählt, andere wie die Technische Universität Dortmund besetzten sie erst kürzlich – und stießen dabei auf Probleme.

Verwählt?

Dort wurde nicht von allen Studierenden gewählt, sondern aus dem Senat heraus: „Vier Leute, die für 2.000 Menschen eine Vertretung gewählt haben. Das geht gar nicht“, findet Moritz Kordisch, AStA-Vorsitzender der TU Dortmund. Der AStA der TU setzt sich nun für eine richtige Wahl ein – wahlberechtigt wären ihrer Meinung nach am besten nur die SHKs, doch das ist so nicht im HZG vorgesehen. Kordisch sieht das Problem darin, „dass dort auch Leute sitzen werden, die gar keine SHKs sind und deren Probleme auch nicht kennen.“ Wie und von wem die Stelle auszuschreiben und zu besetzen ist, ist also vorgegeben.

Zurzeit arbeitet die Initiative an der Wahlordnung für die im Herbst geplante Wahl und wartet auf die Reaktion vom Wahlausschuss. „Hauptsächlich geht es bei uns jetzt um die Vorbereitungen für die Besetzung der Funktionsstelle, die gesetzlich vorgeschrieben ist, und das Ganze auf rechtlicher Basis umzusetzen“, erklärt Laura. Wahlberechtigt werden alle Studierenden sein. Um zu kandidieren, benötigt man hingegen eine Arbeitsbescheinigung der Universität Duisburg-Essen, sprich: man muss eine studentische Hilfskraft sein. Eine Bezahlung gibt es für die Stelle nicht, jedoch „kann [die Grundordnung] vorsehen, dass die Mitglieder der Stelle, sofern sie in einem Dienst- oder Beschäftigungsverhältnis zur Hochschule stehen, in einem angemessenen Umfang von ihrer dienstlichen Tätigkeit freigestellt werden“ (Paragraph 46a Hochschulzukunftsgesetz). Die konkreten Aufgaben für die Funktionsstelle sind noch nicht ganz definiert, da sie erst noch im Entstehen begriffen ist. Die Ge-

werkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) NRW plant kostenlose Fortbildungen für die gewählten Vertreter*innen um sie bei ihrer neuen Tätigkeit zu unterstützen.

Jobsicherheit und Arbeitsbedingungen

Vorher habe es überhaupt gar keine Interessenvertretung für studentische Hilfskräfte gegeben, stellt Felix Groell (SHK am Akademischen Beratungszentrum) fest. Für ihn ist es wichtig, dass sich die Studierenden erst einmal kennen lernen, da sie aus ganz verschiedenen Bereichen kommen und „sich zum Beispiel darüber austauschen, wie das mit Überstunden geregelt ist – werden die bezahlt oder gibt es dafür dann freie Tage? Das regeln die unterschiedlichen Stellen oft anders.“ Es gibt zwar einen Leitfadens für SHKs, an ihn wird sich jedoch nicht immer gehalten.



Campus Duisburg: für Viele Hochschule und Arbeitgeber (Foto: Lukas Müller)

Kann ein solcher Austausch nicht erfolgen und ist der Studierende sich seiner eigenen Rechte nicht bewusst, nützt das im Zweifelsfall der Arbeitgeber*innen-Seite. „Es gibt viele Studierende, die gar nicht wissen, dass sie beispielsweise ein Recht auf Lohnvorauszahlung im Krankheitsfall haben oder sich dann nicht trauen, damit auf ihren Arbeitgeber zuzugehen“, erklärt Tim Wübbels (SHK am Lehrstuhl Didaktik der Sozialwissenschaften). Felix weiß auch von Fällen zu berichten, in denen „erkrankten Studierenden gesagt wird, sie müssten die Arbeit nachholen – das ist Schwachsinn, wer krank ist, ist krank! Da muss nichts nachgeholt werden.“

Der aktuell liegen Informationen vor, dass in der Bibliothek, am e-Point und im ZIM langfristig SHK-Stellen gestrichen und durch Angestellte ersetzt werden sollen – eine solche Maßnahme würde zwar Stellen schaffen, gleichzeitig vielen Studierenden ihren Nebenjob kosten. Auch im Fall eines geplanten Stellenabbaus könnte sich die Vertretung für die Interessen der studentischen Beschäftigten zukünftig einsetzen. [lenz]

Nächstes Treffen der Initiative:

Mittwoch, 11.Mai um 18 Uhr
Besprechungsraum des AStA,
Essen (To2 Soo Ko8)

Loveparade: Keine Anklage gegen Beschuldigte



Ein Denkmal an der Unglücksstelle des Karl-Lehr-Tunnels erinnert an die 21 Toten der Loveparade-Katastrophe (Foto: fro)

Mittlerweile ist es sechs Jahre her, dass 21 Menschen auf der Loveparade am 24. Juli 2010 auf dem Gelände des Duisburger Güterbahnhofs ihr Leben ließen. Über 650 weitere erlitten Verletzungen. Nachdem sich das Landgericht Duisburg zwei Jahre mit der Anklage gegen sechs Mitarbeiter*innen der Duisburger Stadtverwaltung und vier Beschuldigte des Veranstalters Lopavent auseinandergesetzt hat, steht nun fest: Der Prozess ist vorerst geplätzt.

Am 5. April bestätigte das Duisburger Landgericht, dass die Anklage nicht zur Hauptverhandlung zugelassen wird. Die Fünfte Große Strafkammer des Landgerichts sieht keine hinreichende Wahrscheinlichkeit für eine Verurteilung der insgesamt zehn Beschuldigten. Diese Zweifel resultieren vor allem aus dem Hauptbeweismittel, der Analyse des britischen Gutachters Keith Still. Ulf-Thomas Bender, Präsident des Duisburger Landgerichts, zitiert die Auffassung der Strafkammer, das Gutachten weise „gravierende inhaltliche und methodische Mängel“ auf. Das Gutachten sei laut Strafkammer eher eine oberflächliche Risikoanalyse und missachte jegliche Handlungen während der Veranstaltung sowie Entscheidungen einzelner Personen, indem lediglich die Planungsphase im Vorfeld der Techno-Parade in Betracht gezogen werde. Zudem sei es in sich gesehen widersprüchlich, da Still an unterschiedlichen Stellen von verschiedenen großen Besucher*innenströmen ausgeht. Diese übernehme er aus Unterlagen des Veranstalters – und behaupte an anderer Stelle, die Zahlen seien manipuliert.

Über die genauen Teilnehmer*innenzahlen während der gesamten Veranstaltung habe er trotz späterer Nachfrage keine exakte Auskunft geben können. In seinen Schätzungen berufe sich der Gutachter lediglich auf Transportkapazitäten des Verkehrsbundes Rhein-Ruhr. Auch habe er die Pflicht verletzt, sämtliche für das Gutachten notwendige Unterlagen zu sichten. Weil er der deutschen Sprache nicht mächtig genug gewesen sei, habe er diese Aufgabe nämlich an zwei Mitarbei-

terinnen übertragen. Ein anderer schwerwiegender Mangel sei laut Bender gewesen, dass Still weitere Ursachenmöglichkeiten als vorherige Planungsfehler nie in Betracht gezogen habe. Bereits in dem von der Anwaltskanzlei Heuking Kühn Lüer Wojtek im August 2010 veröffentlichten Gutachten wurden etwa Fehler seitens der Polizei eingeräumt. So seien beispielsweise mehrere Einsatzfahrzeuge der Polizei auf der Rampe geparkt und zur Sicherung mit einem Zaun umsehen worden. Im Vorfeld sei an dieser Stelle allerdings ein Fluchtweg geplant gewesen. Aber auch dieses Gutachten darf nicht unkritisch betrachtet werden: Der damals amtierende Oberbürgermeister Adolf Sauerland (CDU) gab es in Auftrag. Er selbst hatte zu diesem Zeitpunkt ein Interesse daran, Schuldzuweisungen von sich zu weisen.

Mit dem Urteil des Landgerichts Duisburg ist eine Verurteilung der zehn Beschuldigten aber noch nicht vollkommen ausgeschlossen. Noch am Bekanntgabetag der Nichteröffnung des Verfahrens reichte die Duisburger Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Oberlandesgericht Düsseldorf ein. Damit wird die Angelegenheit noch einmal detailliert in höherer Instanz geprüft. Wenn das Oberlandesgericht zum gleichen Ergebnis wie das Landgericht Duisburg kommt, ist eine Anklage der Beschuldigten jedoch nicht mehr möglich. Unabhängig davon sind die Zivilverfahren, bei denen Opfer Schmerzensgeld verlangen.

„Wir dürfen keinen Schuldigen erfinden“

Der Beschluss des Duisburger Landgerichts hatte ein breites Echo zur Folge. Vielerorts – besonders in den Kommentarspalten der Sozialen Netzwerke – herrscht Unverständnis für die Entscheidung, keine Anklage zu erheben. Die Bürgerinitiative „Gegen das Vergessen LoPa 2010“ meint dahinter eine Art Verschwörung zu entdecken. „Wer in den letzten Jahren die Ermittlungen der Duisburger Staatsanwaltschaft verfolgt hat kann sich des Eindruckes nicht mehr entziehen, dass hier in den letzten Jahren fast schon bewusst darauf hingearbeitet worden ist,“ heißt es in einem Facebook-Post

vom 5. April. Sie zeigen sich empört über das Urteil und sinnieren weiter: „Wer in Deutschland seine GEZ Gebühren nicht bezahlt, muss ins Gefängnis, doch für den Tod von 21 Menschen braucht in Deutschland anscheinend niemand Verantwortung übernehmen.“ Während andere das Urteil des Landgerichts als Bankrotterklärung der Justiz betrachten, äußert sich Gereon Wolters, Professor für Strafrecht an der Ruhr-Universität Bochum (RUB), gegenüber der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung allerdings diesbezüglich positiv: „Wir alle wollen einen Schuldigen, aber wenn wir keinen finden, dann dürfen wir keinen erfinden.“ heißt es. Daher bezeichnet er die Entscheidung des Landgerichts als mutig.

Loveparade: Auswirkungen auf die Kommunalpolitik

Auch wenn nach jetzigem Stand keine Beschuldigten angeklagt werden und die juristische Aufarbeitung der Loveparade-Katastrophe vorerst beendet zu sein scheint, haben sich mit ihr einige Änderungen ergeben. Neben den strengeren Auflagen für geplante Großveranstaltungen resultierten aus dem Unglück vom 24. Juli Änderungen in der nordrhein-westfälischen Kommunalpolitik. Nach dem Loveparade-Unglück ergab sich eine hitzige Debatte über die Rolle des damaligen Oberbürgermeisters Sauerland, der sich – ebenso wie Veranstalter Rainer Schaller – nicht unter den zehn Beschuldigten befindet. Nach Ansicht vieler Bürger*innen sowie Artikeln der lokalen und regionalen Presse trage Sauerland nämlich die politische Verantwortung für die Ereignisse während des Techno-Festivals. Als Hauptverwaltungsbeamter habe er letztlich das Sagen über sämtliche Planungsentscheidungen der Stadtverwaltung, wobei – wie in Stills Gutachten – die Geschehnisse während der Veranstaltung auch mit dieser Schuldzuweisung unberücksichtigt bleiben. Wegen der von vielen interpretierten politischen Verantwortung Sauerlands kam es am 13. Oktober 2010 zu einem Abwahlversuch durch den Rat der Stadt Duisburg. Wegen der damaligen christdemokratischen Mehrheit scheiterte diese jedoch an der Hürde einer Zwei-Drittel-Mehrheit. Auf Druck der SPD, der Grünen sowie der Linken im nordrhein-westfälischen Landtag wurde im Mai 2011 schließlich eine Änderung in der Gemeindeordnung beschlossen. Mit dem Paragraph 66 wurde eine basisdemokratische Partizipationsmöglichkeit der Bürger*innen einer Kommune etabliert: Wenn ausreichend Anwohner*innen ein Bürgerbegehren fordern, könne auch im Bezug auf die Abwahl des Stadtoberhauptes ein Bürgerentscheid folgen, dessen Quorum sich an der Einwohner*innenzahl der jeweiligen Kommune orientiert. Sofern sich genug Bürger*innen einer Kommune an dieser Abstimmung beteiligen, haben sie nun – nach Beschluss der sogenannten Lex Sauerland – die Möglichkeit, das Stadtoberhaupt direkt des Amtes zu entheben. Mit 129.626 Stimmen enthoben Sauerland 35,52 Prozent der wahlberechtigten Duisburger*innen im Februar 2012 aus dem Amt. [fro]

Lebenschance via Post



Wo ist das passende Puzzleteil für eine zweite Lebenschance? (Foto: mal)

Das Leben als Geschenk betrachten? Klingt irgendwie nach religiösem Hippie-Kitsch. Können wir den Wert unseres Lebens erst wertschätzen, wenn wir Angst haben, es zu verlieren? Mit dieser Angst werden allein in Deutschland 30 Menschen pro Tag konfrontiert, denn sie erhalten die Diagnose Blutkrebs. Laut dem Zentralen Knochenmarkspenderegister (ZKRD) erkranken etwa 11.400 Menschen jedes Jahr in Deutschland. Die meisten von ihnen sind auf eine Knochenmarkspende angewiesen. Zur Registrierung für sie organisiert das Referat für Sozialpolitik, gemeinsam mit Studierenden und der Deutschen Knochenmarkspendertagei (DKMS) am Dienstag, den 19. April, eine Infoaktion mit der Möglichkeit zur Typisierung.

Kleine Exkursion in den Bio-Unterricht: Blutkrebs bezeichnet verschiedene Erkrankungen des blutbildenden Systems, bei dem die Blutbildung durch bösartige Blutzellen gestört wird. Sowohl weiße und rote Blutkörperchen als auch Blutplättchen stammen von der blutbildenden Stammzelle im Knochenmark ab. Bei den verschiedenen Formen der Leukämie entstehen Leukämien, wenn der normale Reifungsprozess der weißen Blutkörperchen, auch Leukozyten genannt, im Knochenmark durch eine Fehlschaltung bestimmter Kontrollgene unterbrochen wird. Durch diese Unterbrechung entstehen nicht funktionsfähige Zellen, die sich schnell und unkontrolliert vermehren können und die gesunden Zellen mehr und mehr verdrängen. Das Blut wird sozusagen weiß – was auch das griechische Wort Leukämie bedeutet und kann weder Sauerstoff transportieren, noch Infektionen bekämpfen oder Blutungen stoppen.

Allerdings gibt es viele verschiedene Formen der Leukämie. Im Wesentlichen wurden je nach Art der weißen Blutkörperchen, aus denen die Leukämiezellen hervorgehen, die myeloischen

von den lymphatischen Leukämien unterschieden. Von beiden gibt es jeweils eine akute und eine chronisch verlaufende Form, die über Jahre unbemerkt bleiben kann. Dabei sind laut der Deutschen Krebsgesellschaft drei viertel aller an Leukämie Erkrankten über 60 Jahre alt, wobei die akute lymphatische Leukämie (ALL) am häufigsten bei Kindern und jungen Erwachsenen auftritt.

Leben spenden

Nur wenigen Patient*innen kann durch Medikamente geholfen werden, sodass die Transplantation von Knochenmark oder Blutstammzellen gesunder Spender*innen die einzige Heilungschance bleibt. Für den möglichen Erfolg einer Blutstammzelltransplantation wird ein*e Spender*in mit nahezu identischen HLA-Gewebe-merkmalen (HLA = Human Leukozyten Antigene) gesucht. Ein Drittel der Erkrankten können diese Lebensspende von ihren Geschwistern erhalten. Einige Gewebetypen treten relativ häufig auf, während es in Ausnahmefällen gar kein Duplikat gibt.

In Deutschland begeben sich fast 30 verschiedene Spender*innendateien auf die Suche nach dem passenden Blut-Puzzleteil. Ob aus privaten Initiativen oder Blutbanken der Krankenhäuser hervorgegangen: Alle Daten der Spender*innen werden an das Zentrale Knochenmarkspenderegister (ZKRD) weitergeleitet. Seit Dezember 2014 hat die ZKRD auch ihre Diskriminierung gegen Homosexuelle aufgegeben und lässt auch die vermeintliche Risikogruppe als Spender*innen zu.

Eine der bekanntesten Register-Organisationen ist die Deutsche Knochenmarkspendertagei (DKMS), die seit 1991 gemeinnützig versucht, Blutkrebs zu besiegen. „Finanzielle Unterstützung bekommt die DKMS durch Privatpersonen, Firmen und Vereine, aber auch durch Schulen und Universitäten“, erklärt Pamela Kölbl, die für die Spender*innenneugewinnung zuständig ist. Von Bayer Leverkusen über Krombacher oder die Deutsche Telekom: Da die Kosten für die Regist-

rierung neuer Spender*innen nicht vom Gesundheitssystem übernommen werden, ist die DKMS auf jede Spende angewiesen. Allein die Neuaufnahme inklusive Typisierung, Personal und Material kostet pro Person 40 Euro.

Seit einigen Jahren hat die DKMS auch ihre internationale Arbeit ausgebaut. „Dadurch, dass in vielen Ländern und natürlich besonders in Entwicklungsländern das Thema Blutkrebs und die Heilungschancen durch eine Stammzellspende wenig oder sogar gar nicht bekannt sind, können die meisten Patienten keinen passenden Spender finden, da viel zu wenig Menschen registriert sind“, sagt Kölbl.

Studierende, ran ans Wattestäbchen!

Um mehr Menschen als mögliche Spender*innen zu gewinnen oder auf andere Unterstützungsformen aufmerksam zu machen, organisiert die DKMS sogenannte Registrierungstage. Für die Registrierung muss eine Einverständniserklärung ausgefüllt werden und es wird ein Wangenschleimhautabstrich mit einem Wattestäbchen gemacht. „Für den Spender ist das zunächst eine Sache von fünf bis zehn Minuten. Damit ist der erste Schritt getan, um einem Menschen das Leben retten zu können“, so Kölbl. In Essen haben sich Studierende an den AstA gewandt um gemeinsam mit der DKMS solch einen Aktionstag auf die Beine zu stellen. Chelsea Weedall vom Referat für Sozialpolitik sieht die Typisierung als „gute Gelegenheit, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Das Thema ist besonders deshalb wichtig, weil eine Erkrankung jederzeit auch Studierende, deren Angehörige und Freund*innen treffen kann.“ Um Spender*in zu werden, muss die Person zwischen 17 und 55 Jahren alt sein, über 50 Kilogramm wiegen und keine schweren Krankheiten wie Rheuma, Hepatitis oder Herz-Kreislauf-Probleme haben. Wer nicht bis zum 19. April warten will, kann sich auch online registrieren und bekommt ein Wattestäbchen nach Hause geschickt.

Und auch wenn bei manchen Werbevideos ganz schön auf die Tränendrüse gedrückt wird, bleibt es eine faszinierende und irgendwie romantische Vorstellung einem Menschen das Leben zu retten. [mal]

Infos für Spender*innen:

DKMS Typisierungsaktion: Dienstag, 19.04., 10-14 Uhr, Mensafoyer, Campus Essen

Links:

www.dkms.de, www.zkrd.de, www.kmsz.de, ww.wsze.de

Infos für Spender*innen:

Berg und Tal e.V. (Sitz in Essen) www.bergundtal-ev.de, www.leukaemie-hilfe.de

Was heißt es, Spender zu sein?

Eingetragen in der Spender*innenkartei – damit ist man potenziell Knochenmarkspender*in. Eine tatsächliche Spende ist gefühlt noch sehr weit weg. Was passiert, wenn man wirklich darum gebeten wird? aktuell- Redakteurin Linda Gerner sprach mit dem Studenten Jakob Meinecke von der Uni Duisburg-Essen über seine Erfahrungen als aktiver Knochenmarkspender.

ak[duell]: Wie ist es dazu gekommen, dass du dich als Knochenmarkspender eingetragen hast?

Jakob: Das war im Rahmen einer Massenerfassung in Dorsten, weil ein Dorstener an Leukämie erkrankt ist. Da wurde dann ein Aufruf gestartet, dass man sich registrieren lassen soll. Da bin ich dann auch hingegangen, dachte mir „Kann ja nicht schaden“.

ak[duell]: Du wurdest dann als Spender ausgewählt. Wann war das?

Jakob: Das ging relativ schnell. Ich glaube zwei Monate nach meiner Registrierung. Die haben mir erst mal noch einen Bluttest zugeschickt, weil ich wohl in der engeren Auswahl war. Ich wurde also nicht direkt zur Knochenmarkspende eingeladen. Den Bluttest habe ich dann beim Hausarzt gemacht. Nach zwei Wochen kam ein Bescheid, dass ich nochmal in der engeren Auswahl für eine Spende bin.

ak[duell]: Und wie ging es weiter?

Jakob: Ich musste dann nach Köln fahren, wo bei mir über vier Stunden alle möglichen Untersuchungen gemacht wurden. Nochmal Blut abgenommen, EKG, Ultraschall und so weiter. Nach einer weiteren Woche wurde mir dann mitgeteilt, dass ich der passendste Kandidat für die Spende bin.

ak[duell]: War für dich sofort klar, dass du die Spende machen wirst?

Jakob: Ja, auf jeden Fall. Es gibt ja zwei verschiedene Methoden, wie man spenden kann. Einmal über die Knochenmarkspende, das ist eigentlich die üblichere Methode. Das andere ist die Stammzellenspende. Bei der Knochenmarkspende muss man operiert werden, während bei der Stammzellenspende, ähnliche wie bei einer Dialyse, dein Blut zwei Stunden lang ‚gefiltert‘ wird. Mir wurde aber direkt gesagt, dass ich eine Knochenmarkspende machen muss.

ak[duell]: Was weißt du alles über die Person, die deine Spende erhalten hat?

Jakob: Bis nach der OP wusste ich gar nichts über die Person. Mir wurde gesagt, dass es auch mal vorkommt, dass es Kandidaten gibt, die kurz vor der OP noch absagen und deshalb durfte ich nichts wissen. Wie groß der Datenschutz ist, kommt aber auch auf die Länder an. Meine



Jakob hat schon Knochenmark gespendet. (Foto: Gerne)

Spende ging an einen neunjährigen Italiener. In Deutschland ist es so, dass man zwei Jahre nach der Spende mit der Person Kontakt aufnehmen darf, aber in Italien darf man auch dann keinen persönlichen Kontakt haben.

ak[duell]: Gab es denn Kontakt zwischen dir und dem Jungen?

Jakob: Nur anonym. Ich habe von der Familie einen Geschenkkorb zugeschickt bekommen, nachdem klar war, dass die Spende erfolgreich war und der Junge lebt.

ak[duell]: Wie ist die OP abgelaufen?

Jakob: Wir wurden einen Tag vorher in die Privatklinik Cellex in Köln eingewiesen. Da werden ausschließlich Knochenmarkspende-OPs durchgeführt. Das Zimmer war ziemlich gut und in Köln waren dann auch noch andere Spender. Da das meine allererste OP war, wusste ich gar nicht, was mich erwartet. Die OP hat 50 Minuten gedauert, ging also relativ schnell. Bei der OP haben die in den Beckenkamm hinten am Rücken zwei Löcher rein-gebohrt, links und rechts und haben da ein Knochenmarkblutgemisch entnommen. Ich glaube, das war fast ein Liter.

ak[duell]: Musstest du danach noch im Krankenhaus bleiben?

Jakob: Einen Tag, dann durfte ich gehen. Aber ich war wegen der hohen Menge der Blutentnahme ganz schön fertig die nächsten Tage. Ich hatte keine richtigen Schmerzen, war aber wirklich schwach. Insgesamt war es wirklich nicht schlimm.

ak[duell]: Würdest du deinen Freund*innen ans Herz legen, DKMS-Spender*innen zu werden?

Jakob: Auf jeden Fall. Wenn man sich überlegt, wie schlimm es für die Person am anderen Ende der Spende ist, dann ist das, was ich gemacht habe, wirklich kein Aufwand. Das sollte man schon machen. Schon um die Möglichkeit zu erhöhen, dass ein Leukämie-Kranker einen geeigneten Spender finden kann.

Beteiligen

Wahl des Autonomen Frauenreferats



Wieder ist ein Jahr vorbei und das Autonome Frauenreferat der Universität Duisburg-Essen ruft wieder zur Wahl auf. Die Vertreterinnen des Frauenreferats beschäftigen sich mit den Interessen der Studentinnen und setzen sich für eine Uni ohne Sexismus, Diskriminierung und für Gleichberechtigung ein. Bei der Vollversammlung soll auch eine Wahlempfehlung der studentischen Gleichstellungsbeauftragten ausgesprochen werden.

↗ **Donnerstag, 14. April, 18 Uhr, Tor So4 B34 (Senatssitzungssaal), Campus Essen**

Ballern

seid nachbarn // be neighbours

Zu Soul/Funk, Hip Hop, Global Sounds und Livemusik kann im Duisburger AstA-Keller jede*r seine Hüften schwingen oder die Arme in die Luft werfen – und das ganze noch mit gutem Gewissen. Die Gewinne der Party gehen an die Geflüchtetenunterkunft auf der Memelstraße in Duisburg-Neudorf, deswegen auch das Motto „seid nachbarn// be neighbours“.

↗ **Freitag, 15. April, 21 Uhr, AstA-Keller Duisburg, Eintritt: 4-8 Euro Spende**

Bestaunen

Unendlich viele Affen

Das RIFF in Bochum kann nicht nur Partys veranstalten, auch Poetry Slams und Lesebühnen haben dort mittlerweile zwei Mal im Monat ihr Zuhause gefunden. Die Sprach- und Lesekunst findet immer am ersten Sonntag des Monats statt. Jeden dritten Sonntag am Monat treffen sich die vier Autoren Theresa Hahl, Sebastian 23, Jan Philipp Zymny und Jason Bartsch in Form ihrer Lesebühne „Unendlich viele Affen“. Einlass ist um 19.15, Beginn um 20 Uhr.

↗ **Sonntag, 17. April, 19.15, RIFF Bochum, Konrad Adenauer Platz 3, 5 Euro**

Offensichtlich verstecktes Morden

Die NSU-Mordserie ist eine beispiellose Gräueltat aus der organisierten rechten Szene. Uwe Mundlos, Uwe Böhnhardt und Beate Zschäpe konnten von 2000 bis 2011 acht Menschen ermorden und im Untergrund leben – obwohl auf alle drei ein Haftbefehl ausgesprochen war. Der Prozess gegen Zschäpe, die einzig von dem Trio noch Lebende, läuft bereits seit über drei Jahren. Inmitten dieser realen Ermittlungen hat die ARD einen Dreiteiler über den NSU gesendet – Spielfilme, keine Dokumentarfilme heißt es im Vorspann. Doch was bisher über den NSU bekannt ist, bilden die drei Teile schonungslos ab.

Der erste Teil „Die Täter“ beginnt zur Wendezeit 1989. Man sieht die jugendliche Beate (gespielt von Anna Maria Mühle), die perspektivlos in Jena beginnt, in der rechten Szene Anschluss zu finden. Sie rebelliert gegen ihre Mutter, verliebt sich in den Neonazi Uwe Mundlos und begleitet ihn erstmals auf eine rechte Demonstration. Es dauert nicht lange und man sieht die vorher noch orientierungslos und fast schüchtern wirkende Zschäpe zusammen mit den anderen beiden NSU-Tätern menschenverachtende Sprüche rufen, Nazilieder grölen oder Gruppenfotos in braunen Uniformen in der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald machen. In einer anderen Szene präsentiert sie ihren rechten Freund*innen stolz ein von ihr erfundenes Nazi-Monopoly, über das sich die Jugendlichen dümmlich und gehässig amüsieren. Es sind Szenen wie diese, die den ersten Teil des NSU-Dreiteilers fast unerträglich machen. Neben dem Unverständnis und der Wut, die der Film hervorruft, kommt auch Unbehagen auf, dass die Naziparolen unkommentiert bleiben – doch genau dies ist die erste Perspektive des Dreiteilers „NSU-Mitten in Deutschland“. Die der Täter.

Drei Teile, drei Fokusse

Auch wenn die Idee zu den Spielfilmen aus einer gemeinsamen Arbeit heraus entstanden und vor allem eine von der Produzentin Gabriela Sperl vorangetriebene Vision ist, hat jeder der drei Teile einen anderen Regisseur. Die bewusste Dreiteilung hat den Vorteil, dass gar nicht erst versucht werden musste, die Vorgeschichte der Täter*innen und wie sie sich kennen lernten, irgendwie in einen Film, der auch die schreckliche Situation der Opferfamilien zeigt, zu quetschen. Der erste Teil, der den Titel „Die Täter – Heute ist nicht alle Tage“ trägt, ist von Regisseur Christian Schwochows. Der Titel ist provokativ gewählt, es handelt sich um ein Zitat aus der Zeichentrick-Serie „Rosaroter Panther“. Diese Zeichentrickserie verwendete der NSU in einem Video, in dem sie mit Bildern der toten Opfer ihre Taten festhielten. Der Titel lässt schon vorausdeuten, dass nicht nur die gehässige Perspektive der Neonazis in dem ersten Film thematisiert wird, sondern auch, dass keine Gegenperspektive, wie etwa die der Polizei ent-

gegengesetzt wird. Ebenso, wie es das NSU-Trio empfunden haben muss. Denn die anderen beiden Teile zeigen, dass zwar die Neonaziszene allgemein beobachtet wurde, V-Leute aus der Szene angeworben und bezahlt wurden, jedoch Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe lange nicht wegen der Morde ins Visier genommen wurden.

Schwochows sieht in den Parolen, die die Neonazis in seinem Film skandieren, klare Parallelen zu Aussagen, die man bei Diskussionen, beispielsweise über das Asylgesetz, auch in Sozialen Medien liest: „Was Uwe Mundlos in meinem Film in seinen Agitationen und Schriften von sich gibt, ist mittlerweile Mainstream geworden. Es laufen Menschen herum, die diese Dinge heute eins zu eins sagen. In unserem Medium können wir das den Leuten vor den Kopf knallen und ihnen vermitteln: Es geht hier nicht um drei einzelne Wahnsinnige, es geht um uns alle, um eure Kinder, eure Nachbarn“, so Schwochows im Interview mit Die Zeit.

Opfer werden zu Täter*innen gemacht

Der zweite Teil „Die Opfer – Vergesst mich nicht“ zeigt die Geschichte der Familie des ersten Mordopfers des NSU, Enver Şimşek. Der Blumenhändler wurde am 9. September 2000 ermordet. Nach dem Verlust ihres Vaters waren dessen damals 14-jährige Tochter Semiya Şimşek und ihre Familie vorurteilsbehafteten Anschuldigungen von Seiten der Ermittler*innen ausgesetzt. Neben Falschbehauptungen, wie etwa der Konfrontation der Ehefrau des Opfers mit einer angeblichen Geliebten des Toten, um ein Geständnis zu provozieren, sieht man wie die Ermittler*innen Jahre lang ‚auf dem rechten Auge blind‘ arbeiten. Nur die Opferfamilien sehen einen Zusammenhang der rassistischen Morde: „Meine Familie und ich, wir hatten schon frühzeitig darauf hingewiesen, dass hinter den Morden durchaus auch ein ausländerfeindlicher Hintergrund stecken könnte. Dies wurde von den Ermittlern immer wieder ignoriert“, so Semiya Şimşek. Der Film von Regisseur Züli Aladag basiert auf ihrem Buch „Schmerzliche Heimat: Deutschland und der Mord an meinem Vater“, in dem sie schildert, wie aus der Opferfamilie jahrelang eine Täterfamilie gemacht wurde. Den Film findet sie „hervorragend gelungen“ und sie hofft, dass er noch viel mehr Menschen erreicht, als ihr Buch das konnte. Der Film zeigt die Geschichte der Familie berührend, die Morde des NSU werden durch Zeitungsartikel und durch Einblenden des Datums in der Zeitspanne von elf Jahren gezeigt, stets wird den Zuschauer*innen das ohnmächtige Gefühl vermittelt, dass trotz der



Harte Kost fürs Wohnzimmer. Im ersten Teil posieren Neonazis vor dem ehemaligen KZ Buchenwald. (Foto: Gerne)

steigenden Anzahl rassistischer Morde mit der gleichen Tatwaffe kein Zusammenhang bei den Ermittlungen gesehen werden will. „Es war uns wichtig, einen wahrhaftigen und universellen Film zu machen, der uns einen Blick in die Köpfe und die Herzen der Protagonisten ermöglicht, den Opfern und Angehörigen eine Stimme gibt und an sie erinnert“, so Regisseur Aladag.

V – wie Vertrauen?

Der dritte und letzte Film teilt mit den anderen beiden ein vorherrschendes Gefühl: Fassungslosigkeit. „Die Ermittler – Nur für den Dienstgebrauch“ beschäftigt sich nicht mit der Mordserie des NSU, sondern vorrangig mit der rechten Szene, dem Thüringer Heimatschutz, aus der Mundlos, Böhnhardt und Zschäpe kommen. Er zeigt Bilder von brennenden Geflüchtetenunterkünften wie 1992 in Rostock-Lichtenhagen und personalisiert das Ermittlerteam, das auf der Suche nach dem NSU-Trio ist. Immer wieder geraten sie bei ihren Ermittlungen in Konflikt mit dem Verfassungsschutz. Wunderbar ekelhaft-glatt gespielt von Florian Stetter und Ulrich Nothen, fragt man sich bei dem Vorgehen des Verfassungsschutzes instinktiv, ob diese wirklich „Dienstleister der Demokratie“ sind, wie es im Film mehrmals betont wird. Statt die Suche nach dem Trio zu forcieren, werden Akten vernichtet und beschwichtigende Sprüche wie: „Wenn sie der Hydra zwei Köpfe abschlagen, wachsen zwei neue nach“ zum Besten gegeben. Auf der Suche nach dem NSU-Trio sind die Ermittler immer einen Schritt zu spät, beim Stürmen einer leeren Wohnung kommt die Frage auf, welche Vertrauenspersonen, wirklich für den Staat arbeiten oder welche das Geld nutzen, um dem NSU bei der Flucht zu unterstützen.

Drei Mal 90 Minuten, die es sich anzuschauen lohnt. Das ARD-Fernsehprojekt rüttelt auf, klärt auf und zeigt, was bei den Ermittlungen um die Mordserie des NSU alles falsch gelaufen ist. In der Mediathek der ARD sind die drei Filme bis zum 30. Juni 2016 täglich ab 20 Uhr zu sehen. [Gerne]

Ernüchterung im Hängemattenland



Die Hip Hop Crew aus Hamburg über das dreckige Stadtleben und beschämende Fremdenfeindlichkeit in Deutschland. (Foto: Audiolith.net/Franziska Holz 2016)

Neonschwarz' neues Album „Metropolis kann eine Utopie sein“ erzählt Geschichten von der Stadt und ihr als wirklichkeitsfremden und realen Ort. Von verdichtetem Leben und Verwirbelungen auf engen Raum wird auf den 17 Tracks erzählt. Besonders kritisch werden die aktuellen Verhältnisse in Deutschland hinsichtlich der Debatte über Geflüchtete behandelt. Scharfe Lines, die auf die fremdenfeindliche Stimmung zu Pop-bis Elektropassagen aufmerksam machen. In ihrem zweiten Album gibt sich die Hip Hop Band aus Hamburg daher wesentlich politischer.

Von Gastautor Richard Diesing

Neonschwarz ist wieder da. Ihr neues Release „Metropolis“ erscheint am 6. Mai. Und wenn die ersten Strophe der Platte schon heißt: „dein Opa war ein Nazi/ wir pissen auf sein Grab“, dann ist klar: Neonschwarz will nicht allen gefallen, sondern anecken. Dass die Band ihre Meinung sagt, egal was es kostet, zieht sich wie ein roter Faden durch die Bandbiographie. Die beiden Rapper Johnny Mauser und Captain Gips hatten 2010 gemeinsam das Album „Neonschwarz“ veröffentlicht, auf dem sich unter anderem „Flora bleibt“ befand. Dieser Track wurde zum Auslöser dafür, dass die gesamte Scheibe indiziert wurde. Der Grund: Es rufe zur Gewalt auf.

Das zweite Album der Hamburger Crew, bestehend aus Johnny Mauser, Captain Gips, Marie Curry und dem DJ Spion Ypsilon, ist nicht mehr so fröhlich wie ihr Debütalbum „Fliegende Fische“, schließlich wird es auch immer bedrohlicher in Deutschland. Die AfD sitzt in der Hälfte der Landtage und die Stimmung gegenüber Geflüchteten wird immer negativer. Themen, die Neonschwarz auch auf ihrem neuen Album behandelt. Wie schon auf „Fliegende Fische“ gibt es ein Lied zum Jahr. Auf ihrem Debütalbum war es „2014“, auf dem neuen Album ist es „2015“. Bei dem Thema Geflüchtete und radikal

Rechten scheint auch ein gewisser Trotz durch. Captain Gips rappt in „2015“: „Ich wünsch' mir zum Geburtstag, dass ihr aufhört zu atmen“ und meint damit das, so nennt er es, „Rassistenpack“. Neben „2015“ sind zwei weitere Lieder sehr deutlich. So wird in „Check Yo'Self“ dem Frust Luft gemacht. Und Frust gibt es wegen Vielem. „Der Grieche ist nicht Schuld an deiner 60-Stunden Woche“, rappt da Johnny Mauser und Captain Gips legt in seinem Part nach: „Du redest mit deinem Kumpels über Flüchtlinge beim Stammtisch/ ich kotz' dir auf die Füße und schrei „Antifa heißt Angriff“. In „All inclusive“ werden auf eine bissig-ironische Art die Äußerungen von Gegner*innen von Geflüchteten angeprangert, so heißt es in der zweiten Strophe „Ich mach' doch Urlaub in Europa/ Friedensnobelpreis“ und kurze Zeit später „Im nächsten Sommer steht hier hoffentlich ein Zaun“. Dazwischen singt Marie Curry in der Hook: „Manchmal seh' ich eine Silhouette da draußen/ doch dann verliert sich alles wieder im Rauschen/ rollen die Welt, verpixelt das Bild/ und irgendwann ist es dann nicht mehr so wild“. Gerade „2015“ ist gezeichnet von Ernüchterung. „Es ist 2015/ hat sich viel verändert?/ Alles nur noch schlimmer“, rappt Johnny Mauser, nur um kurze Zeit später auf die Zukunft zu sprechen zu kommen: „Ich bekomme nur Angst, dass wir uns daran gewöhnen“.

Metropolis als Utopie

Neben diesen Liedern, die mal mehr, mal weniger offen Missstände in Deutschland und im Umgang mit Geflüchteten ansprechen, gibt es aber auch wieder Songs, die das Leben feiern, so zum Beispiel „Jogginghosentag“ oder „Standstreifen“. Beide Lieder fordern zu mehr Entschleunigung auf. Der titelgebende Song „Metropolis“ zeigt dagegen die Utopie einer Stadt auf, in der alles möglich ist. „Sie sind die Stadt und bringen Farbe auf diese Straßen“, heißt es in dem Lied. Dabei ist der Titel der gleiche, wie bei dem legendären Stummfilm von 1927. Dort ist „Metropolis“ eine Dystopie, eine futuristische

Stadt mit einer riesigen Schere zwischen arm und reich. Neonschwarz interpretieren das anders: „Der Mensch macht die Stadt/ nicht das Geld, nicht die Maschinen“ rappt Johnny Mauser und in der Hook heißt es: „Das alles was hier aus dem Boden bricht ist Metropolis“.

Neonschwarz sind mit ihrem Album gewachsen. Mit „Metropolis“ bezieht die Band deutlich mehr politische Positionen und zeigt es in ihren Liedern. Trotzdem wird nicht mit dem erhobenen Zeigefinger versucht, Zuhörer*innen zu erziehen.

Die explizit politischen Lieder des Albums gleichen teilweise einer Momentaufnahme der aktuellen Verhältnisse in Deutschland und in der EU. Und auch wenn einige sehr fröhliche Lieder auf dem Album sind: Nach dem Durchhören hat man nicht das Gefühl, dass Neonschwarz die Zukunft besonders rosig sieht: „Was sind das für Werte, die ohne Kollaps überstehen./ dass tausende von Menschen vor Europas Grenzen untergehen“ (Marie Curry in „2015“).



Foto: Audiolith.net/Hendrik Köhler 2016

Wo soll'n wa hingehen?



Beim Vergleich der verschiedenen Kneipen gab es vor allem einen Gewinner: Das Bier. (Foto: dav)

Semesterstart an den NRW-Unis. Auch in der Universität Duisburg-Essen fängt diese Woche wieder die Vorlesungszeit an. Ein neues Semester bedeutet auch immer viele neue Gesichter und einige neue Einwohner*innen für die Universitätsstädte. Um die Zeit zum warm werden mit dem neuen Wohnort etwas zu verkürzen und bei der Abendplanung unter die Arme zu greifen, haben wir uns auf Kneipentour begeben.

Die **Ampütte** ist eine feste Institution in Rütterscheid. Man kann sich gut vorstellen, wie der Zigarettenrauch vor dem Rauchverbot im Licht der niedrig hängenden Lampen geschwebt hat. Doch auch ohne den Qualm hat die Kneipe ihren Charme erhalten. Wirt Rolf und auch der 70-jährige Stammgast Werner, der inzwischen zur festen Einrichtung der Ampütte gehört, sind dabei immer für ein kurzes Schwätzchen gut.

Für alle Nachteulen ist der **Gemarkentreff** die richtige Anlaufstelle. Die Kneipe in Holsterhausen schenkt jeden Tag bis 6 Uhr aus. Die rustikale Einrichtung und die trinkfreudigen, etwas durchzechtausehenden Herren und Damen an der Theke gibt es gratis dazu. Wenn man fragt, wird sogar die Schale mit Erdnussflips am Tisch immer wieder aufgefüllt.

Im **Sparfuchs** steckt drin, was drauf steht. Bei einem kleinen Pils und diversen süßlich riechenden Schnäpsen für 90 Cent kann mensch sich auch als Studierender gut gehen lassen. Zudem kann sich jeder Gast als YouTube-DJ betätigen um der kleinen weiß-gefliesten Kaschemme etwas mehr Leben einzuhauchen. Der ältere Herr am Tresen,

der mich mit einem herzlichen „Schöne Zähne haste, aber nicht mehr lange“ begrüßt und mich daraufhin „Schwager“ nennt, verspielt noch seine letzten Münzen am Automaten bevor er geht.

Mit dem **Cafe Nord** und dem **Don't Panic** befinden sich zwei Kneipen unmittelbar in Uni-Nähe. Das Nord hat inzwischen ein großes Angebot an günstigen Speisen, mit wechselnden Tages-Specials und veganer Karte (aktuell berichtete). Im Don't Panic gibt es eine große Auswahl an Flaschenbieren und der hausgemachte feurig scharfe Mexikaner ist ebenfalls nicht zu verachten.

Im Giradet Haus in Rütterscheid befindet sich **Fitzpatricks Irish Pub**. Das Ambiente und die Livemusik sorgen für eine gute Stimmung, auch wenn es an manchen Abenden schon fast zu voll ist. Am St. Patricks Day platzt der Pub aus allen Nähten. Lediglich die Bier-Preisschraube ist mit 4 Euro für einen halben Liter etwas zu hoch gedreht.

Der **Finkenkrug** in Duisburg liegt direkt in Uni-Nähe und ist wohl seit Jahrzehnten die Uni-Kneipe schlechthin. Wobei es in Duisburg auch ehrlich gesagt wenig Konkurrenz gibt. Mit knapp 300 verschiedene Bieren auf der Karte ist der Finkenkrug El-Dorado für probierfreudige Kneipengänger*innen: von Pyraser Rotbier bis Bockwurst Bock. Da sollte für jeden Geschmack etwas dabei sein. Auch das „stärkste Bier der Welt“ mit 67,5 Prozent steht auf der Karte, ob das dann auch wirklich schmeckt ist eine andere Sache.

Früher war das bayrische Restaurant **Löwen** für Biertrinker*innen eine der besten Adressen. Damals gab es noch eine Happy Hour, in der ein Maß Bier für 3 Euro zu erstehen war. Nachdem aber mehr auf Gastronomie gesetzt wurde ist, im Löwen gegen 0:30 meist Schicht im Schacht und auch die Happy Hour ist inzwischen leider nur noch ein Relikt vergangener Tage.

Eine der ausgefalleneren Lokalitäten betreibt Rene Pascal, der „Schlagertott vom Kohlenpott“, seit über 20 Jahren in Essen. Die **Drehscheibe** ist zwar nicht besonders gemütlich, um einen kurzen Blick auf den blond-gelockten Paradiesvogel zu werfen, reicht es aber aus. Da die Musik ganz auf Rene Pascal zugeschnitten ist, empfiehlt es sich, hier nicht die erste Station einer Kneipentour zu machen, sondern erst mal ein paar Biere ihre Wirkung entfalten zu lassen. [dav]

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Markus Lamprecht, Saskia Strasdat, u.a.

Projektkoordination: Nils Kriegeskorte

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Lorenza Kaib (lenz), Daniel Veutgen (dav), Britta Rybicki (BRIT), Björn Gögge (bjg), Linda Gerner (Gerne), Marie Eberhardt (mal), Philipp Frohn (fro)

V.i.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

7	1	2	4	8			
						2	
3				9	1		
1	7			2			6
		9	5	7	3	4	
4				6			3 8
		4		8			1
	5						
			6	5	9	8	7

WOHNHEIMGESCHICHTEN

